

**W. S. Solowjow: „Drei Gespräche über den Krieg, den Fortschritt und das Ende der Weltgeschichte“ und die „Kurze Erzählung vom Antichrist“.**

Peter Ehlen, München.

Von Solowjows Schriften sind außerhalb Russlands die „Drei Gespräche über den Krieg, den Fortschritt und das Ende der Weltgeschichte“ die mit der „Kurze Erzählung vom Antichrist“ abschließen, am weitesten bekannt. Er hatte sie in der Ahnung seines baldigen Todes um den Jahreswechsel 1899-1900 fertiggestellt.

Um die „Kurze Erzählung“ und ihre Beurteilung soll es im Folgenden vor allem gehen (der Text ist in der Übersetzung von Ludolf Müller im Verlag St.Ulrich, Augsburg, ISBN-13: 9783879042821, erhältlich. Meine Seitenangaben beziehen sich auf den Text in der *Deutschen Gesamtausgabe der Werke Solowjews*; gleichfalls in der Übersetzung von Ludolf Müller).<sup>1</sup>

Schon unmittelbar nach dem ersten Bekanntwerden stieß das Werk auf heftige Ablehnung. Einige Studenten der Moskauer Universität behaupteten öffentlich, der Verfasser müsse wohl verrückt geworden sein. Insbesondere wurde die „Erzählung vom Antichrist“ kritisch bewertet, von der Solowjow wenige Wochen vor seinem Tode anlässlich einer öffentlichen Lesung gesagt hatte, er habe sie geschrieben, um seiner Auffassung von der Kirche „abschließend Ausdruck zu geben“.<sup>2</sup> Wie in vielen anderen Schriften zeigt sich Solowjow auch hier zugleich als philosophischer und theologischer Denker und als Publizist und Polemiker, der gleichsam bis zum letzten Atemzug an den intellektuellen Diskursen seiner Zeit leidenschaftlich teilnimmt.

Solowjow war von der Ahnung beherrscht, dass in absehbarer Zukunft Japaner und Chinesen nach Westen expandieren und Russland und Europa militärisch und wirtschaftlich unterjochen werden. Mit den Zeilen aus seinem Gedicht „*Panmongolismus! Wort der Schrecken*“, die Solowjow ihr als Motto vorangestellt hat, war gleichsam die Bühne für die Schilderung des ersten Akts des folgenden Schauspiels bereitet. Dennoch bietet Solowjows „Erzählung“ keine Vorausschau der machtpolitischen Entwicklung des nächsten Jahrhunderts. Für eine geopolitische Deutung enthält die „Erzählung“ zu viele Unstimmigkeiten. So blendet das auf Europa und Asien zentrierte Denken des russischen Philosophen Amerika aus. Auch Schwarzafrika spielt in dem folgenden Drama keine aktive Rolle. Das ist umso überraschender als Solowjow selbst ein klares Bewusstsein davon hatte, dass „die Bühne der allgemeinen Geschichte sich in der letzten Zeit gewaltig erweitert hat

---

<sup>1</sup> Deutsche Gesamtausgabe der Werke Wladimir Solowjews (= DGA). Herausgegeben von Wl. Szykarski u.a., Bd. I - VIII und Ergänzungsband: Solowjews Leben in Briefen und Gedichten. Hrsg. v. L. Müller und I. Wille. – Freiburg i.Br., München: Erich Wewel Verlag 1953 - 1980. – Ludolf Müller (1917 – 2009) hat in Bd. VIII, München 1980, kenntnisreiche und detaillierte Anmerkungen zu den „Drei Gesprächen“ und der „Kurzen Erzählung“ veröffentlicht.

<sup>2</sup> V. Solov=ev: O christianskom edinstve. Sobranie sočinenij V. S. Solov=eva. Brüssel (Fotomechan. Nachdruck), S.402.

und dass sie jetzt mit der ganzen Erdkugel identisch geworden ist“.<sup>3</sup> Dem entspricht, dass der Antichrist den Titel eines „Weltkaisers“ annehmen wird.

Bei der „Erzählung vom Antichrist“ handelt es sich um eine geschichtstheologische Abhandlung, welche der Verfasser in die Gestalt einer dramatischen apokalyptischen Erzählung gekleidet hat. Solowjow selbst hat im Vorwort zur Buchausgabe mit aller Deutlichkeit gesagt, worum es ihm geht. Er will der theologischen und zugleich philosophischen Frage nachgehen: „Ist das Böse nur ein natürlicher *Mangel*, eine Unvollkommenheit, die von selbst verschwindet, wenn das Gute wächst? Oder ist es eine wirkliche *Kraft*, die durch Verführung über unsere Welt *herrscht*, so daß man einen Stützpunkt in einer anderen Seinsordnung braucht, wenn man erfolgreich gegen sie kämpfen will“. Weil diese Frage nicht nur den Theologen und den Metaphysiker, sondern jeden Menschen angeht, will Solowjow eine allgemein verständliche Antwort versuchen. Sie soll die mit der Frage nach der Macht des Bösen zusammenhängenden „lebenswichtigen Züge der christlichen Wahrheit“ einbeziehen. Dass zum Kern der christlichen Wahrheit die geistliche *Einheit der Christenheit* gehört, unterlag für Solowjow keinem Zweifel. Würde diese Einheit nicht verwirklicht werden können, wäre Christus, der diese Einheit ausdrücklich gewollt hat, von der Macht des Bösen überwältigt.

In diesem Zusammenhang spielt die Auseinandersetzung mit Leo Tolstois philanthropischer Deutung des Christentums eine zentrale Rolle. In ihr erkannte Solowjow die den christlichen Glauben ins Mark treffende Irrlehre der Neuzeit. Die Auferstehung Christi wird in ihr zu einem realitätsfernen Mythos „vernebelt“ – damit aber wird auch die Überwindung des Bösen als für den Menschen selbst erreichbar behauptet und seine tatsächliche Macht verkannt.

Ungeachtet mancher satirischen und ironisierenden Abschweifungen, die in der Polemik gegen Tolstoi ihren Grund haben, will Solowjow in diesem seinem letzten Werk zeigen, dass der den ganzen Weltprozess beherrschende Kampf des Bösen mit dem Guten allein durch den gekreuzigten und auferstandenen Menschensohn endgültig entschieden wird und die Geschichte sich im Anbruch seines „Reichs“ vollendet. Solowjows Schrift hat nach seinen eigenen Worten weder den Charakter einer „wissenschaftlichen Untersuchung noch einer religiösen Predigt“; er will sein Anliegen „in anschaulicher und allgemein zugänglicher Weise“ ausdrücken und nennt seine Absicht „eher eine apologetische und polemische“.<sup>4</sup>

Solowjow hat in diesem Werk Fragen, die ihn seit seiner frühesten Zeit beschäftigten, aufgenommen und mit neuen Akzentsetzungen beantwortet. Keineswegs hat er sich mit ihm von seinem bisherigen Schaffen distanziert, wie von Kritikern immer wieder behauptet wurde. Treffend urteilt Ludolf Müller: Solowjow „hat nicht verbrannt, was er zuvor angebetet, und angebetet, was er verbrannt hatte. Geblieben war ihm die Überzeugung, dass das Ziel der Weltgeschichte, des Weltprozesses die neue Verbindung von Himmel und Erde, die Verkörperung der *Sophia*, die Heimkehr der Weltseele zu Gott sei“.<sup>5</sup>

---

<sup>3</sup> Solowjow in einer Stellungnahme zu einer Rezension der „Drei Gespräche“. DGA, Band VIII, S.380.

<sup>4</sup> Solowjow, DGA VIII, 117f.

<sup>5</sup> L. Müller: Wladimir Solowjew. Schriften zur Philosophie, Theologie und Politik. München 1991. S. 23.

Als Beispiel für m.E. teilweise kapitale Fehldeutungen will ich zwei Autoren erwähnen: Fritz Lieb (1892 – 1970), den Basler Theologen, und, in neuester Zeit, den Petersburger Philosophen Igor I. Jevlampiev (\*1956).

Lieb behauptet<sup>67</sup>, Solowjow habe „faktisch“ in der Erzählung „nicht nur Leo Tolstois Lehre als Antichristentum entlarvt“, er habe „auch durch sein eigenes Werk einen scharfen Strich gezogen“ und seine „ganze bisherige Spekulation selber über den Haufen“ geworfen. Diesem Fehltrug geht freilich ein anderes voraus, in dem Lieb behauptet, Solowjow habe hier „plötzlich die Frage nach dem radikalen Bösen aufgeworfen, [...] war doch für ihn selber früher das Böse nichts anderes als ein an sich höchst zweckmäßiger Faktor der Weltentwicklung innerhalb dieser selber...“.<sup>7</sup> Lieb hat offensichtlich Solowjows Werk *La Russie et l'Eglise universelle* nicht ausreichend zur Kenntnis genommen, das u.a. den subtilen Versuch darstellt, die Zulassung des Bösen durch Gott mit Gottes universalem Heilswillen theologisch in Einklang zu bringen.

Der Petersburger Philosoph Jevlampiev vertritt in zwei Aufsätzen eine ähnliche These wie Lieb: 2010 unter der Überschrift „Das Rätsel ‚Der kurzen Erzählung vom Antichrist‘ Wladimir Solowjows“<sup>8</sup> und 2011 unter der Überschrift „Das Lebensdrama Wladimir Solowjows“.<sup>9</sup> Nach Jevlampiev besteht ein klarer „Widerspruch“ zwischen den „Drei Gesprächen“ und der zu ihnen gehörenden „Kurzen Erzählung vom Antichrist“ und den vorangegangenen Werken Solowjows: „In den philosophischen Hauptwerken Solowjows bis 1899 gibt es nicht einmal die Andeutung eines möglichen tragischen Endes der Geschichte oder eines zeitlichen Sieges der Kräfte des Bösen in der Geschichte (derartige Andeutungen in den 1890er Jahren gibt es nur in vereinzelt publizistischen Arbeiten des Philosophen)“.<sup>10</sup> Jevlampiev erklärt weiter, Solowjow habe sich in dem wenige Monate vor seinem Tod verfassten Werk „von allem losgesagt, was er zuvor angebetet hatte“; er habe sich vom „freien, philosophisch aufgeklärten Glauben“ abgekehrt und sei „zum kirchlichen Christentum und zur dogmatischen Lehre, „die den Menschen als sündiges und schwaches Wesen betrachtet“, zurückgekehrt. Im Aufsatz über „Das Rätsel ‚Der kurzen Erzählung vom Antichrist‘“ unternimmt es Jevlampiev diese Aussagen weiter auszuführen.

Mir scheint, dass das methodische Prinzip, das der Petersburger Philosoph hier anwendet – man könne die Äußerungen Solowjows „in vereinzelt publizistischen Arbeiten“, zumal in Briefen an Freunde, bei einem Urteil über dessen „Lebensdrama“ als belanglos übergehen – doch recht fragwürdig ist. Jedenfalls reichen diese „publizistischen“ Äußerungen aus, um die Behauptung, Solowjow habe im Frühjahr 1900 eine ihm zuvor fremde Position bezogen, als falsch zu erweisen.

Meines Erachtens gibt es im Denken Solowjows in wesentlichen Punkten eine Kontinuität, von der auch das letzte Werk nicht ausgenommen ist. Dazu gehört die Überzeugung, dass das Böse in der irdischen Geschichte eine allgegenwärtige Macht ist, dass der Mensch aufgerufen ist, am Kampf gegen die bösen Kräfte *mitzuwirken*, dass er keineswegs aber imstande ist, aus eigenem Vermögen diese Kräfte zu besiegen. Vielmehr ist sein Herz (nach Dostojewskis berühmtem Wort) der Platz, auf dem und um den der Kampf ausgefochten

---

<sup>6</sup> Fritz Lieb: Die Selbsterfassung des russischen Menschen im Werke Dostojewskijs und Solowjews. Berlin 1947,

<sup>7</sup> –38. Dieser Abschnitt ist erstmals veröffentlicht in: Rußland unterwegs: Der russische Mensch zwischen

Christentum und Kommunismus. Bern 1945. – Es drängt sich der Eindruck auf, dass Ludolf Müller seine entschiedene Aussage an die Adresse des namentlich nicht erwähnten Basler Theologen gerichtet hat.

<sup>7</sup> S. 28.

<sup>8</sup> Евлампиев И.И.: Загадка «Краткой повести об антихристе» Вл. Соловьёва. In „Соловьёвские Исследования“ (Вып. 3 (27) 2010.

<sup>9</sup> Евлампиев И.И.: Жизненная драма Владимира Соловьёва. In „Вопросы философии“, 14.03.2011 г., Elektron. Fassung. – Jevlampiev greift mit diesem Titel ironisierend den Titel Solowjows auf, den dieser seinem Aufsatz über Platon gegeben hatte: *Das Lebensdrama Platons*.

<sup>10</sup> Евлампиев И.И.: Жизненная драма Владимира Соловьёва. In „Вопросы философии“: В главных философских работах Соловьёва вплоть до 1899 г. нет даже намека на возможность трагического конца истории, или на временную победу в истории сил зла (такие намеки в 1890-е годы появляются только в отдельных публицистических произведениях философа).

wird – das heißt aber nicht, dass dieses „Herz“ selbst nur die unbeteiligte Plattform dieses Kampfes wäre.

In der Tat sind innerhalb der Kontinuität auch Veränderungen festzustellen. Nach Solowjows eigenen Worten hatte sich seine „seelische Stimmung“ in den letzten Jahren seines Lebens verändert (DGA, Bd. VIII, 117). Damit hatte sich auch seine Einschätzung der historischen Situation am Ausgang des 19. Jahrhunderts ins Pessimistische gewandelt. Bis Ende der achtziger Jahre hatte Solowjow eine irdische „freie Theokratie“ (eine versöhnte Einheit von irdischer politischer Macht und geistlicher Führung) nicht nur für wünschenswert, sondern auch prinzipiell für möglich gehalten. Mit der veränderten Sicht war seine Erwartung begraben, dass die für den endzeitlichen Sieg des Guten wesentliche Einheit der Christenheit sich in einem irdischen politischen Akt verwirklichen werde, den der Papst und der russische Kaiser in einem feierlichen Zeremoniell gemeinsam vollziehen.

Solowjow war schmerzlich gewiss geworden, dass irdische Institutionen, in dieser Hinsicht auch die Kirche, immer auch Schuld auf sich laden und moralisch versagen können, dass also die Verwirklichung der Gottesherrschaft durch die in der *einen* Kirche vereinte Menschheit nicht in diesem Äon zu erreichen sein wird. Von seinen Hoffnungen auf die russische Gesellschaft und den russischen Staat hatte Solowjow sich schon seit langem in Bitterkeit gelöst. Aber auch in der katholischen Kirche waren ihm Engstirnigkeit und Dummheit begegnet. Schon wenige Jahre nach dem Aufsehen erregenden Bekenntnis zum Papsttum in seinem Buch *La Russie et L'Eglise universelle* schrieb er am 28. November 1892 in einem Brief an den Publizisten Wassilij Rosanow: „Angesichts der bei uns herrschenden, teils auf bewußter Verdrehung, teils auf heiliger Einfalt beruhenden, auf jeden Fall aber unchristlichen Papaphobie hielt und halte ich es für notwendig, auf die positive Bedeutung des von Christus selbst gegründeten Felsens der Kirche hinzuweisen, aber ich habe ihn niemals für die Kirche selbst – ich habe das Fundament nicht für das ganze Gebäude genommen. Ich bin von der lateinischen Beschränktheit ebenso weit entfernt wie von der byzantinischen oder augsburgischen oder genferischen. Die Religion des Heiligen Geistes, zu der ich mich bekenne, ist weiter und gleichzeitig inhaltsreicher als alle Einzelreligionen: Sie ist weder ihre Summe noch ein Extrakt aus ihnen, so wie der ganze Mensch weder die Summe noch der Extrakt seiner einzelnen Organe ist“.<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> Brief an Vasilij V. Rozanov, 28. Nov. 1892, in: *Pis'ma V.S. Solov'eva*. T. 3. S. Petersburg 1911, S. 43f. Deutsche Fassung in: DGA IX, S. 154; ferner in: Ludolf Müller: *Wladimir Solowjew*. Schriften zur Philosophie, Theologie und Politik. München 1991, S. 143.

Das sind überlegte Äußerungen eines Denkers hohen Ranges. Drei Punkte sind von Bedeutung: 1. die Anerkennung des „von Christus selbst gegründeten Felsens der Kirche“, dem Solowjow die als „unchristlich“ verurteilte „Papaphobie“ gegenüberstellt, 2. die Unterscheidung von „Fundament“ und „Gebäude“ mit der immer möglichen „Beschränktheit“ des letzteren, 3. das Bekenntnis zur „Religion des Heiligen Geistes“. Gerade dieser letzte Punkt hat Anlass zu Fehldeutungen gegeben. Völlig abwegig halte ich die Interpretation, Solowjow habe neben den historisch bestimmten Konfessionen noch eine zusätzliche Konfession eingeführt, die des „Heiligen Geistes“. Was er mit der „Religion des Heiligen Geistes“ meint, liegt nicht auf derselben Begriffsebene wie jene „Einzelreligionen“. Vielmehr bezieht er sich mit dem Hinweis auf den Heiligen Geist als Ursprung und Inhalt seines Glaubens auf das *Wesen* der Kirche, das „weiter und gleichzeitig inhaltsreicher“ ist als jede historisch und national beschränkte Konfession. Gerade von dieser – nicht historisch eingeschränkten mystischen – Wirklichkeit gilt, dass sie mehr ist als die bloße „Summe“ oder der „Extrakt“ des sinnlich Konkreten.<sup>9</sup> Die Zurückweisung der jeweiligen „Beschränktheit“ und damit auch der bornierten Rechthaberei und Abgrenzung bedeutet nicht, wie der gesamte Text unmissverständlich zeigt, dass für Solowjow das Amt des römischen Bischofs gleichgültig geworden wäre. Solowjow war ein viel zu subtiler Theologe als dass er sich den geistlos-bequemen Ausweg eines privaten Christentums, das ohne eine den Glauben verbindlich verkündende Instanz auskäme, erlaubt hätte.<sup>13</sup>

Im Mai/Juni 1896 schrieb Solowjow an seinen französischen Freund Eugène Tavernier in Paris einen Brief, der gleichfalls innerhalb der Kontinuität die Veränderung erkennen lässt. Es ein Dokument seiner enttäuschten Hoffnungen, zugleich aber auch seines nicht erschütterten Glaubens an den Sieg Christi. Zu Recht hat Ludolf Müller bemerkt, dass dieser Brief „für das Verständnis Solowjows von unschätzbarem Wert“ ist.<sup>10</sup> Er zeigt, dass Solowjow den zeitweiligen Triumph des Bösen, die folgende Wiederkehr Christi und das Endgericht – biblische Aussagen, die zum christlichen Glaubensgut gehören – als unmittelbar bevorstehend ansah. Er hatte erkennen müssen, dass es eine Illusion sei, zu hoffen, dass der christliche Glaube weltweit angenommen werde: „Die wahrhaft Gläubigen werden am Ende nur eine zahlenmäßig unbedeutende Minderheit ausmachen, und der größte Teil der Menschheit wird dem Antichrist folgen“. Doch ist es eine Bedingung des Endgerichts, dass zuvor das Evangelium allen Völkern verkündet wurde<sup>15</sup>, damit jeder Mensch sich frei für oder gegen Christus entscheiden kann. Die weltweite Verkündigung des Evangeliums aber kann nicht dadurch geschehen, dass etwa allen Menschen auf der Erde eine Bibel in die Hand gedrückt würde; das blieben „äußere Akte“. Die Antwort auf die existentielle Frage, wer „wahrhaft Gläubiger ist oder nicht“, darf nicht von „zweitrangigen Umständen“ und „zufälligen Bedingungen“ abhängen.

Die Verkündigung darf sich deshalb nicht darauf beschränken, die „Unkenntnis der in der Vergangenheit geschehenen Offenbarung“ überwinden zu wollen. Sie muss sich darauf

---

<sup>9</sup> Dass dieser „Inhaltsreichtum“ nicht als Addition und Summe des Vielen missverstanden werden darf, ist auch in der Ontologie der All-Einheit begründet. – Zur mystischen Wirklichkeit der Kirche vgl. z.B. Paulus, Brief an die Epheser 1-3. <sup>13</sup>

Dieser Gedanke bildet die Schlussfolgerung seines Aufsatzes „O raskole v russkom narode i obščestve“.

<sup>10</sup> Ludolf Müller: Wladimir Solowjew. Schriften zur Philosophie, Theologie und Politik. München 1991, S.260.

<sup>15</sup> Solowjow bezieht sich auf das Wort Jesu „Vor dem Ende aber muss allen Völkern das Evangelium verkündet werden“ (Markus 13:10).

richten, die „formale Unkenntnis hinsichtlich der ewigen Wahrheiten zu beseitigen“. Wie das geschehen kann und wie dabei bloße Zufälligkeiten ausgeschlossen werden können, deutet Solowjow nur an. Eine „endgültige und unbedingte Lösung“ müsste „durch einen reinen Willensakt oder durch eine vollkommene, absolut moralische oder absolut amoralische Selbstbestimmung entschieden werden können“.<sup>11</sup>

Um jene Entscheidung treffen zu können bedarf es der Bildung von Herz und Verstand. Dazu hält Solowjow nach wie vor „die Schaffung eines umfassenden Systems der christlichen Philosophie“ für geboten, welche die Hindernisse beseitigen kann, die der „wirksamen“ Predigt des Evangeliums entgegenstehen. Die den Brief abschließenden Bemerkungen zeigen, dass Solowjow die Aufgabe dieser „Philosophie“ darin sieht, zur *Unterscheidung der Geister* zu befähigen: „Was muß man nun tun für die wahre Konzentration der Christenheit? Ich glaube, daß es sich vor allem darum handelt, daß man bis zu einem solchen Grade vom Geiste Christi durchdrungen sei, daß man mit gutem Gewissen sagen kann, ob diese oder jene Handlung oder Unternehmung ein positives Mitwirken mit Jesus Christus ist. Dies ist das entscheidende Kriterium“.

Die kleine Herde der am Ende schließlich doch noch Gläubigen darf nicht tatenlos auf die endgültige Gottesherrschaft warten. Sie muss sich, so betont Solowjow, weiterhin um die „Gerechtigkeit“, die das Ziel wahrhafter christlicher Politik ist, bemühen. „Es ist deutlich, daß Jesus Christus, um in gerechter und vernünftiger Weise über den Antichrist zu triumphieren, unsere Mitarbeit braucht“. Die Einheit der Christenheit war für Solowjow die Bedingung für den Triumph Christi über den Antichrist; gerade sie bedurfte der „Mitarbeit“ der Christen. Solowjow fährt in seinem Brief fort: „und da die wahrhaft Gläubigen nur eine Minderheit sind und sein werden, müssen wir um so mehr den Bedingungen ihrer qualitativen und inneren Stärke entsprechend handeln; die erste dieser Bedingungen ist die moralische und religiöse Einheit, die nicht willkürlich hergestellt werden kann, sondern eine legitime und traditionelle Grundlage haben muß: [...] Da es in der Christenheit nun aber nur *einen* legitimen und traditionellen Mittelpunkt der Einheit gibt, folgt, daß die wahrhaft Gläubigen sich um ihn sammeln müssen, was umso angemessener ist, als er heute keine äußere Zwangsgewalt mehr besitzt und sich folglich jeder nach dem Maß dessen, was ihm sein Gewissen erlaubt, ihm anschließen kann“. Was die „Mitarbeit“ unter den gegebenen Bedingungen für Solowjow persönlich bedeutete, hatte er wenige Wochen, bevor er diesen Brief schrieb, gezeigt, indem er am 18. Februar 1896 in Moskau öffentlich bei einem katholischen Priester kommunizierte und das Tridentinische Glaubensbekenntnis ablegte.<sup>12</sup> Solowjow ist mit dem Schritt, mit dem er sich dem „traditionellen Mittelpunkt der Einheit“ anschloss, dem gefolgt, was ihm sein Gewissen gebot.

Deutlich sagt Solowjow in seinem Brief, dass unter den gegebenen gesellschaftspolitischen Umständen das Ziel christlicher Politik nicht mehr darin bestehen kann, die „Macht“ und „äußere Größe“ einer Theokratie anzustreben. Wohl aber bleibt die „Gerechtigkeit“ ihr Ziel. Solowjows beklemmendes Urteil, man müsse „darauf gefaßt sein, daß 99% der Priester und

---

<sup>11</sup> Auch Solowjow bewegt die Frage, die seit den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die Theologie bewegte, wie Menschen, die Jesus Christus, den einzigen Mittler, niemals kennen lernen, doch das ewige Heil finden können.

<sup>12</sup> S. Ludolf Müller: Wladimir Solowjew. Schriften zur Philosophie, Theologie und Politik. München 1991, S.26.

Mönche sich für den Antichrist erklären werden“, scheint dem Kontext des Briefes zufolge die Verführung durch Ansehen und Einfluss im Blick zu haben.<sup>13</sup>

Die Überzeugung vom unmittelbar bevorstehenden Kommen des „Antichrist“, die den Brief an Tavernier beherrscht, hat sich während der vorangehenden Jahre in Solowjow gebildet. Insofern ist dieser Brief nur das besonders nachdrückliche Zeugnis dieser die letzten Lebensjahre Solowjows beherrschenden Überzeugung. Schon 1888 hatte er an Tavernier geschrieben: „Ich betrachte jetzt mehr oder weniger alle Dinge *sub specie aeternitatis* oder mindestens *sub specie antichristi venturi*“.<sup>14</sup> Ludolf Müller bemerkt: „Ähnlich klingt es uns aus vielen Briefen und Gedichten der neunziger Jahre entgegen“.<sup>15</sup>

Im Brief an Tavernier vom Mai/Juni 1896 hatte Solowjow noch die Grundüberzeugung seines Lebens beschworen, dass die Menschen, sobald die Missdeutungen des christlichen Glaubens beseitigt sind und sie das Evangelium in seiner reinen, d.h. „vernünftigen“ Form kennenlernen, auch mehrheitlich dem christlichen Glauben folgen werden. In der Überwindung der dem Verstehen der Menschwerdung Gottes entgegenstehenden Vorurteile, in der Aufklärung über den Sinn des Evangeliums, sah Solowjow die Aufgabe der „christlichen Philosophie“. Wo sie diese Aufgabe erfüllte, stand der Annahme des Evangeliums nichts mehr im Wege. Doch die Lebenserfahrung drängte Solowjow immer nachdrücklicher die bittere Einsicht auf, dass die Menschen sehr wohl alle Gründe, die für das Evangelium sprechen, kennen können, doch ohne sich ihm anzuschließen. Er hatte einsehen müssen, schreibt L. Müller, „daß der Widerstand gegen die Wahrheit und das Gute nicht nur aus Unkenntnis der Wahrheit und mangelnder Einsicht in das Gute herkommt, sondern daß es eine völlig irrationale Ablehnung der Wahrheit und des Guten geben kann, auch wenn der Verstand die Wahrheit als solche erkennt und das sittliche Bewußtsein das Gute als gut empfindet. Das Symbol dieser wissentlichen und willentlichen Ablehnung der Wahrheit und des Guten ist für Solov'ev der Antichrist“.<sup>16</sup>

In der Feststellung, dass in Solowjows Selbstbewusstsein im letzten Lebensjahrzehnt ein Wandel eingetreten ist, ist Jevlampiev und anderen Beobachtern zuzustimmen. Doch dass in Solowjows letztem Werk plötzlich Einsichten zum Durchbruch kommen, die alles von ihm bisher als wahr Angenommene über den Haufen werfen, erscheint mir eine nicht begründete Konstruktion. Richtig ist, dass Solowjow am Ende seines Lebens in einer neuen Beleuchtung Fragen behandelt, die ihn seit frühester Zeit bewegen. Das Böse erscheint ihm jetzt mit ungleich größerer Gewalt das Leben der Menschen zu bestimmen als je zuvor. Den Endkampf, der das Schicksal der Welt besiegeln wird, sieht er als unmittelbar bevorstehend

---

<sup>13</sup> Собрание сочинений В.С.Словьева. Письма т. 4, 196-200, под. Редакцией Э.Л.Радлова. Петербург 1923. Solowjow hat diesen Brief Französisch geschrieben. Deutsche Fassung in: Ludolf Müller: Wladimir Solowjew. Schriften zur Philosophie, Theologie und Politik. München 1991, S.170-172. – In der „Kurzen Erzählung“ laufen die Priester und Ordensleute scharenweise zum Weltkaiser über. Solowjow schreibt weiter: „Ich weiß, daß es Priester und Mönche gibt, die anders darüber denken und fordern, daß man sich der kirchlichen Autorität ohne Vorbehalt ergebe, wie man sich Gott ergibt. Das ist ein Irrtum, den man Häresie wird nennen müssen, wenn er klar formuliert wird“. – Die Bemerkung, dass der „legitime und traditionelle Mittelpunkt“ der Kirche „keine äußere Zwangsgewalt mehr besitzt“, bezieht sich wohl darauf, dass der Papst nach dem Verlust des Kirchenstaates über keine politischen Mittel verfügt, mit der Gefolgschaft und Glaubensgehorsam erzwungen werden könnten.

<sup>14</sup> Собрание сочинений В.С.Словьева. Письма т. 4, 184, под. Редакцией Э.Л.Радлова. Петербург 1923.

<sup>15</sup> A.a.O. S. 24

<sup>16</sup> A.a.O. S. 24.

an. Auf der horizontalen Zeitachse endete das irdische Leben Jesu mit der Niederlage des Kreuzestodes. Für Solowjow war es deshalb möglich, dass die Welt mit ihrer Geschichte der Schauplatz der freien Entscheidung des Menschen für oder gegen Christus sein kann. Doch so wie der Erlösungswille Gottes ist auch der Sieg, den der Menschen- und Gottessohn Jesus Christus durch seine Auferstehung über den Satan und den Tod errungen hatte, seit Ewigkeit in seiner universalen Bedeutung wirksam gegenwärtig. Der neue Pessimismus Solowjows bezieht sich auf die Verführbarkeit des menschlichen Willens, nicht auf die siegreiche Wiederkunft Christi und den Anbruch seines Reiches.

Ein Blick auf Solowjows Überlegungen in seinem philosophisch-theologischen Hauptwerk *La Russie et l'Église universelle* zeigt, wie sehr ihn die Frage beschäftigte, geradezu quälte, wie Gott das absolut Widergöttliche zulassen und doch der absolute Herr und Schöpfer des Alls sein kann. Für Solowjow unbestreitbar ist, dass Gottes Heilwille den Willen zur Schöpfung seit Ewigkeit begleitet. Diese unlösbare Verbindung hat Solowjow mit der Symbolfigur der „Sophia“ bezeichnet – die Weisheit, von der das *Buch der Sprüche* im AT sagt „Als er den Himmel baute, war ich dabei, als er den Erdkreis abmaß über den Wassern, ... da war ich als geliebtes Kind bei ihm. Ich war seine Freude Tag für Tag und spielte vor ihm allezeit“ (8:27ff.). Angelegt ist diese Sicht bereits in Solowjows *Vorlesungen über das Gottmenschentum*.

In *La Russie* reflektiert Solowjow über das „Tohuwabohu“, aus dem am „Anfang“ die Schöpfung Gestalt gewinnt und den aus ihm resultierenden den ganzen Weltprozess bestimmenden Kampf zwischen Form und Chaos, Gut und Böse. In dem wenig später verfassten Aufsatz *Der allgemeine Sinn der Kunst* (1890) nimmt Solowjow diesen Gedanken auf. Er schreibt: Das Chaos, die Grundweise des Hässlichen, ist durch die Harmonie des Kosmos nur oberflächlich verhüllt, nicht aber ausgelöscht. „Die Schönheit der Natur ist nur ein Mantel“ über dem Abgrund des Formlosen<sup>17</sup>. Deshalb muss der Mensch, der aus der Natur hervorgegangen ist, um eben diese Natur aktiv zu gestalten, dem „idealen Prinzip“ zum endgültigen Sieg über das Chaos verhelfen.

Auf der Bühne der natürlichen Evolution und des historischen Prozesses ist der Kampf noch nicht entschieden. Dem irdischen Beobachter kann es scheinen, dass der Kampf stagniert, sogar dass die Mächte des Bösen die Oberhand gewinnen können. In seinem großen Werk zur Moralphilosophie *Die Rechtfertigung des Guten* (ab 1894) bekennt Solowjow: „Der historische Prozeß ist ein langer und schwieriger Übergang von der Tiermenschheit zur Gottmenschheit, und wer wollte ernsthaft behaupten, daß der letzte Schritt schon getan sei, daß das Bild und das Gleichnis des Tieres in der Menschheit innerlich aufgehoben und durch das Bild und das Gleichnis Gottes ersetzt seien, daß es keine historische Aufgabe, die das organisierte Handeln gesellschaftlicher Gruppen erfordert, mehr gebe und daß uns nur übrig bliebe, diese Tatsache anzuerkennen, diese Wahrheit zu bezeugen und uns dann zur Ruhe zu setzen. [...] Ich allein kann nicht in der Tat verwirklichen, was sein soll, ich allein kann nichts tun. Aber, Gott sei Dank – ich existiere auch gar nicht allein [...]. Mit mir ist Gott, der Allerhalter, und die Welt, das heißt alles, was von Gott erhalten wird“.<sup>23</sup>

---

<sup>17</sup> DGA, Bd. VII, 174. In seinem Osterbrief 1897 „Christ ist erstanden“ äußert Solowjow den gleichen Gedanken: Unter der Herrschaft des Todes „ist die Schönheit der Natur nur eine bunte, leuchtende Hülle über einem unaufhörlich verwesenden Leichnam“ (DGA, Bd. VIII, 52). <sup>23</sup> Solowjow: *Die Rechtfertigung des Guten*. DGA, Bd. V, 263f.

Gott ist keineswegs machtlos, wenn er den freien Willen des Menschen, selbst wenn dieser eine böse Entscheidung trifft, geschehen lässt. Solowjow war bei allem Optimismus, der von seinem Glauben an Christi Auferstehung und Sieg über den Tod genährt wurde, zugleich ein Realist. Was Solowjow in den „Gesprächen“ bemerkt, dass Jesus die Hartherzigkeit des Verräters Judas Iskariot, des Herodes und anderer nicht durch einen geistlichen Gewaltakt aufweicht, hatte er schon in der Moralphilosophie mit ähnlichen Beispielen unterstrichen: Die Zulassung des Bösen bedeutet nicht, dass Gott den Menschen nicht beeinflussen könne.<sup>18</sup>

*Letztlich* ist das Böse machtlos. Der Sieg Christi ist bereits entschieden, selbst wenn die Mehrzahl der Menschen nicht zum freien Glauben an Christus findet oder sogar die Gläubigen von ihrem Glauben abfallen. Mit dem fundamentalen im Sieg Christi begründeten Gottvertrauen – dem die ontologische Ordnung entspricht<sup>19</sup> – ist vereinbar, dass die Macht des Bösen in der irdischen Welt und ihrer Geschichte weiterhin wirksam ist und im Leben der Individuen und der Völkergemeinschaft sogar zunehmend erfahrbar werden kann. In der „Erzählung“ vollzieht die große Mehrzahl der Menschen, die sich dem Antichrist zuwendet, nicht eigentlich böse Handlungen, sondern ist durch die Manipulationen des Führers unfähig geworden, die Anwesenheit Gottes in der Welt mit ihrem sittlichen Bewusstsein wahrzunehmen.

Auch mit philosophischer Aufklärung, der Solowjow die ihm verbliebenen Kräfte in seinem letzten Lebensjahrzehnt widmen wollte, kann, wie er nun weiß, keineswegs das Hindernis für die Annahme des Christentums durch die Menschheit endgültig beseitigt werden. Den Irrtum des Sokrates, dass wahres Wissen unweigerlich tugendhaftes Leben zur Folge habe, hat der Philosoph erst am Ende, als sein Blick sich ganz für die Möglichkeit des Bösen in der menschlichen Freiheit öffnete, überwunden. Im Antichrist hat er einen Menschen gezeichnet, der mit übermenschlicher Intelligenz ausgestattet auch über gute Kenntnisse des christlichen Theologie verfügt und sich doch dem Bösen verschrieben hat. Wie wenig diese für ihn schmerzliche Erkenntnis bedeutete, dass er überhaupt die Anstrengung des philosophischen Denkens als nutzlos und überflüssig verurteilt hätte, zeigt der ausdrückliche Hinweis auf seine „Theoretische Philosophie“ im „Vorwort“ zu den „Gesprächen“.<sup>20</sup>

---

<sup>18</sup> Ebd. V, 626. – Jevlampiev erklärt, Solowjow leugne und verhöhne das Evangelium und selbst Jesus Christus, wenn er in den „Gesprächen“ behauptet, Christus könne den bösen Menschen nicht unmittelbar beeinflussen und bessern. Евлампиев И.И.: Жизненная драма Владимира Соловьёва. In „Вопросы философии“. «Более того, совершенно в духе Толстого Соловьёв высмеивает само Евангелие, самого Иисуса Христа, поскольку обсуждаются ведь слова Иисуса Христа, который утверждал, что его ученики будут способны сделать больше, чем он. Отрицанию и высмеиванию, по сути, подвергается вера в то, что сам Христос мог непосредственно влиять на злодеев и делать их добрее».

<sup>19</sup> Vgl. hierzu: „Die Wirklichkeit der Gottheit ist nicht eine Schlußfolgerung aus der religiösen Empfindung, sondern der *Inhalt* dieser Empfindung – *eben das, was empfunden wird*. [...] *Gott ist in uns, folglich ist er*“. Solowjow in *Die Rechtfertigung des Guten*, DGA V, 255. Unterstreichung von mir.

<sup>20</sup> DGA VIII, S. 117. 27

Евлампиев И.И.: Загадка «Краткой повести об антихристе» Вл. Соловьёва, S. 15. «только после прямого вмешательства божественной силы, самого Иисуса Христа, произойдет то преобразование мира и воцарение добра, которое ранее Соловьёв предполагал как результат последовательных исторических усилий *самого человечества*».

Der Vorwurf des Petersburger Forschers an Solowjows Adresse gipfelt in der These, dass dieser in seiner „Kurzen Erzählung“ dem Mensch keinen Anteil mehr an dem Sieg über das Böse gibt. Tatsächlich kommt es in Solowjows „Erzählung“ erst durch das Eingreifen Christi zur „Verklärung der Welt und zum Sieg des Guten“. Jevlampiev aber behauptet, Solowjow habe diesen Sieg „zuvor als Ergebnis der konsequenten historischen Anstrengungen der *Menschheit selbst* angenommen“ [Kursiv im Original]<sup>27</sup>. Weiter führt Jevlampiev aus, dass Solowjow jetzt die „Unsterblichkeit nicht als Wesenseigenschaft des Menschen“ anerkenne. „Das bedeutet, dass Solowjow nicht anerkennt, dass der Mensch in seinem unmittelbaren irdischen Wesen die Unsterblichkeit in sich trägt. Sie wird seinem Wesen ‚hinzugefügt‘ dank des Wirkens der göttlichen Kraft“.<sup>21</sup> So schreibt Jevlampiev, Solowjow habe, indem er den Sieg über das Böse auf das Kreuz Christi zurückführte, „sein ganzes freies Forschen für verfehlt angesehen und erklärt, dass die Wahrheit nur im kirchlichen Gehorsam zu finden sei, der keinerlei Freiheit zulässt und vom Menschen keine mutigen – *gottmenschlichen* – Taten verlangt“.<sup>22</sup>

Trifft es denn zu, dass in der „Erzählung vom Antichrist“ keine „mutigen – *gottmenschlichen* – Taten“ von Menschen vollbracht werden und alles wirksame Handeln nur noch von dem wiederkehrenden Christus ausgeht? Ich meine, dass der öffentliche Widerstand gegen den totalitären Weltkaiser, den die drei christlichen Führer mit ihren Gefährten leisten, ein Akt unerhörten Mutes ist! Auch das „Mitwirken“ mit Christus, das Solowjow im Brief an Tavernier gefordert hatte, damit der Sieg über den Antichrist vollendet werden kann, geschieht in einer überaus mutigen Tat – indem die kleine Schar der Christen dem Willen Christi folgend die alten Vorurteile ablegt und die Einheit verwirklicht.

Meines Erachtens liegt dem Urteil, dass Solowjow in seinem philosophisch-theologischen Schaffen die *endzeitliche* „Verklärung“ der Welt und des Menschen als „Ergebnis“ menschlicher Anstrengungen angesehen habe und ansehen konnte, ein Missverständnis des „Gottmenschentums“ zugrunde. Dem Menschen die Fähigkeit zuzuschreiben, aus eigener Kraft zum „Gottmenschen“ zu werden, ist Solowjow völlig fremd. Das zeigt m.E. ein Blick in den vierten Teil von Solowjows Essay über den *Sinn der Liebe* und, selbstverständlich, in die *Vorlesungen*.

Meines Erachtens ist es für Solowjow eine unumstößliche Wahrheit, dass das „Gottmenschentum“ niemals das Ergebnis einer natürlichen Evolution oder die Leistung des Menschen sein kann. Vielmehr ist es seit Ewigkeit mit Gottes Schöpfungs- und Heilswillen real, d.h. seit Gott im Menschen sein „Anderes“ will und sich ihm mitteilt. Mit Nachdruck betont Solowjow die „Leere“, in welcher der Mensch Gott gegenübersteht, und schließt damit das Missverständnis der Einheit als pantheistische Vermischung von Gott und Mensch

---

<sup>21</sup> Евлампиев И.И., Жизненная драма Владимира Соловьева: «Это означает, что Соловьев не признает, что человек по своей непосредственной земной сущности несет в себе бессмертие, оно «добавляется» к его сущности благодаря действию божественной силы».

<sup>22</sup> Евлампиев И.И.: Жизненная драма Владимира Соловьева: «он [Соловьев] всегда боролся за философски просветленную веру, показывающую человеку путь к совершенству. И вот, в предсмертном сочинении он, как и Платон, признает ложными все свои свободные искания и объявляет, что истина - только в церковном послушании, не предполагающем никакой свободы и не требующем от человека никаких дерзновенных - *богочеловеческих* – деяний».

aus.<sup>23</sup> Durch Gottes ewige Liebe wird diese „Leere“ zur Fülle der Anwesenheit Gottes im Menschen.<sup>24</sup> Der These, „dass der Mensch in seinem unmittelbaren irdischen Wesen die Unsterblichkeit in sich trägt“, kann ich deshalb zustimmen – *sofern* sie in dem Sinne verstanden wird, dass Gott, der mit seiner ganzen Fülle im sterblichen Menschen anwesend ist, ihm kraft dieser Anwesenheit auch die Potenz der Unsterblichkeit gibt. Wenn ich recht verstehe, wie Jevlampiev den späten Solowjow interpretiert, sind in seiner Interpretation Unsterblichkeit und Verklärung dem Wesen des Menschen von Gott wie von einer äußeren Macht gleichsam aufgesattelte Existenzformen, die als fremde Zugabe der wahren Würde des Menschen widersprechen.

In der Moralphilosophie *Die Rechtfertigung des Guten* schreibt Solowjow: „Der Unterschied zwischen dem natürlichen und dem geistigen Menschen besteht nicht darin, daß der erstere des höheren geistigen Elementes völlig bar wäre, sondern darin, daß dieses Element in dem natürlichen Menschen von sich aus nicht die Kraft der vollkommenen Verwirklichung hat und daß es, um diese zu bekommen, befruchtet werden muß durch einen neuen schöpferischen Akt oder durch das Wirken dessen, was in der Theologie Gnade genannt wird und was den Menschenkindern ‚Macht‘ gibt, ‚Kinder Gottes zu werden“.<sup>25</sup> Der von Solowjow schon früh eingeführte Terminus für das Mitwirken mit der Gnade Gottes heißt „Theurgie“. Wo der Mensch im Sinne Gottes, also in der „Theurgie“, handelt, handelt er kraft der Anwesenheit Gottes in ihm. Dass der endzeitliche Sieg des Guten durch Christi Auferstehung errungen ist, hat keineswegs zur Konsequenz, dass die irdische Geschichte vorherbestimmt wäre. Wie gerade Solowjow zu seinem Leidwesen erfahren musste und als Philosoph reflektiert hat, hebt die Wirksamkeit der Gnade die Freiheit nicht auf.

Wie die Einheit der alleinigen Heilswirksamkeit der Gnade Gottes und des voll verantwortlichen menschlichen Handelns zu denken ist, gehört seit dem Römerbrief zu den zentralen Fragen der christlichen Theologie. Solowjows genialer Schüler Simon L. Frank ist in seiner philosophischen Explikation des „Gottmenschentums“ auch ausdrücklich auf den theologischen Aspekt der Einheit von Gnade und Freiheit eingegangen und hat sich mit den kontroversen Antworten, die Augustinus und Pelagius gegeben hatten, auseinandergesetzt. Auch Solowjow hat gewusst, dass die *Einheit in der Differenz*, die das Gottmenschentum ist, unmöglich durch *abstrakt rationale* Begriffe angemessen ausgesagt werden kann. Seit den *Vorlesungen* ist es seine Intention, die *Einheit* des göttlichen Wesens mit dem Wesen des Menschen und durch ihn mit der ganzen Schöpfung aufzuweisen, m.a.W. die abkünftige oder sekundäre Absolutheit des Geschaffenen und so dessen wahren Reichtum – ohne einer pantheistischen *Vermischung* zu erliegen. Mit dieser Absicht steht und fällt das ganze Werk Solowjows. Selbstverständlich kann man die Auffassung vertreten, Solowjow sei an seiner Aufgabe gescheitert. Doch die Thesen des Petersburger Philosophen zu der „Kurzen Erzählung vom Antichrist“ leisten den Beweis des Scheiterns nicht. Jevlampiev ist, wie mir scheint, der Meinung, dass Solowjow zufolge im Gottmenschentum Gottes Realität ganz auf den Menschen übergegangen ist – ohne zu beachten, dass Gott in der Vereinigung zum Gottmenschentum der schöpferische *Ursprung* und der Mensch *Kreatur* bleibt.

---

<sup>23</sup> So Solowjow z.B. in *Der Sinn der Liebe*, 4. Essay.

<sup>24</sup> So Solowjow in *La Russie et L'Eglise universelle*.

<sup>25</sup> Solowjow: *Die Rechtfertigung des Guten*. DAG V, 290.

Das hier vorliegende Missverstehen hat m.E. das Nichtverstehen der Erlösung als Wiederherstellung der *Ganzheit* des Menschen, wie sie bei Solowjow anzutreffen ist, zur Folge. Der Petersburger Forscher schreibt: „Von neuem kann man die Kühnheit bewundern, mit der Solowjow Ansichten formuliert, die sich gegen die wichtigsten Traditionen des russischen Denkens richten. Denn er behauptet hier, dass das hauptsächlich Böse nicht in der Seele des Menschen seine Wurzel hat, wie fast alle großen russischen Denker vor und nach Solowjow, sondern in der Materie“. Das „kirchliche“ Christentum, heißt es weiter, sieht Auferstehung und Unsterblichkeit als etwas „Zukünftiges“ an, das dem irdischen Leben als „absolute Grenze“ gegenübersteht. Dostojewski und die Mehrzahl der russischen Denker verstehen Auferstehung jedoch als einen „nahtlosen Prozess des Übergangs vom Unvollkommenen zum Vollkommenen“. <sup>26</sup> Diese Auffassung, die zuvor auch Solowjow vertreten habe, sei in Dostojewskis Erzählung *Traum eines lächerlichen Menschen* (1877) literarisch gestaltet. In den „Drei Gesprächen“ verleugnet Solowjow diese zuvor mit Dostojewski geteilte Auffassung vom Tod. „Jetzt ist der Tod ein *schreckliches* Ereignis, das den Philosophen in Angst versetzt, und ein *absolut unüberwindbares Hindernis* für die Verbreitung des Guten in der Welt, d.h. für die Anstrengungen des Menschen zur Umgestaltung seines eigenen Seins. Weil er nicht mehr an jene Vollendung des Menschen glaubt, welche den Tod überwindet, zerreißt er die Verbindung zwischen Gott und Mensch. Der Mensch wird zum ‚bloß passiven‘ Werkzeug Gottes – eine Auffassung, gegen die Solowjow in seinen besten Werken entschieden protestiert hatte. So ist auch die Auferstehung zu einem übernatürlichen Akt geworden, den Gott *über den Menschen* verhängt“. <sup>27</sup>

Den Anlass für diese Interpretation bilden die Bemerkungen, die Solowjow in den „Drei Gesprächen“ dem „Herrn Z“ in den Mund legt. Wenn es über den physischen Tod mit der Verwesung des menschlichen Leibes hinaus nichts weiter gibt, erklärt er, „ist die reale Grundvoraussetzung alles Höheren“ vernichtet. Und weiter: „Wenn man den Sieg dieses äußersten, physischen Bösen als endgültig und unbedingt anerkennen müßte, so könnte man keinerlei vermeintliche Siege des Guten, weder auf dem persönlich-sittlichen noch auf dem gesellschaftlichen Gebiet, für ernsthafte Erfolge halten“. <sup>28</sup> Sittliche Errungenschaften, individuelle wie gesellschaftliche, wären nichtig, wenn ihre Träger über ihre leibliche Verwesung hinaus nicht weiter existieren.

Solowjow referiert hier durch den Mund des „Herrn Z.“ ein Argument für die Unsterblichkeit des Menschen: Der wichtigste Gesprächspartner des „Herrn Z.“, der vom „Fürsten“ repräsentierte Tolstoi, mache sich eines Widerspruchs schuldig, wenn er die Realität der Auferstehung leugnet, zugleich aber von der Bedeutsamkeit des sittlichen Strebens überzeugt ist. Zur *Ganzheit* des Menschen, die auch von Tolstoi als ein wesentliches Postulat angesehen wird, gehört unabdingbar die *sinnliche Leiblichkeit*. Gäbe es keine Auferstehung

---

<sup>26</sup> Евлампиев И.И., Жизненная драма Владимира Соловьева: «непрерывный процесс перехода от несовершенства к совершенству».

<sup>27</sup> Евлампиев И.И., Жизненная драма Владимира Соловьева: «... Человек становится «чисто страдательным» орудием Бога - против чего Соловьев решительно возражал в своих лучших творениях. Поэтому и воскресение превращается в сверхъестественный акт, который производится Богом *над человеком*». Hervorheb. im Original.

<sup>28</sup> DGA, VIII, 246.

des Leibes, wäre die Erlösung des Menschen nicht vollendet. Freilich besitzt die unsterbliche Leiblichkeit eine „verklärte“ Existenzform, mit der nicht mehr, wie mit der gegenwärtigen, Abgrenzung und Trennung verbunden sind. Der dogmatische Grund dieser Auffassung der Unsterblichkeit, welche den Leib einbezieht, liegt in dem Glauben an die Auferstehung des „Fleisches“.

Auch hier zeigt sich, dass Solowjow in seinem letzten Werk mit neuer Akzentsetzung wesentliche Motive seines früheren Schaffens aufnimmt und zu Ende führt. Die *Ganzheit*, zu welcher auch die Stofflichkeit gehört, ist ein zentrales Motiv seines gesamten Denkens. Ihre Missachtung ist der wesentliche Fehler des philosophischen Idealismus, wie Solowjow an vielen Stellen anmerkt.<sup>29</sup>

Professor Jevlampiev unterscheidet in der „Erzählung von Antichrist“ drei Teile. Aus den offensichtlichen Unstimmigkeiten zwischen ihnen schließt er, dass der zweite Teil lange vor den „Drei Gesprächen“ geschrieben wurde, und zwar, wie er aus Briefen folgert, dass im Jahre 1897 bereits ein erster Entwurf vorlag. Diese Annahme ist überzeugend. Die von Jevlampiev zitierte Bemerkung von L. Tichomirov, Solowjow habe sich bereits seit Ende der 1880 Jahre mit dem Thema des Antichrist befasst, macht es jedoch zugleich sehr wahrscheinlich, dass er seit dieser Zeit auch ein katastrophales Ende der Weltgeschichte annahm (etwa im Sinne der neutestamentlichen Apokalypse), was wiederum in einem wichtigen Punkt die Kontinuität von Solowjows Denken erkennen lässt. Der erste und der dritte Teil seien zugleich mit der Vollendung der „Drei Gespräche“ entstanden und hätten den Zweck, den schon fertigen Teil (mit der Figur des Antichrist) mit den „Gesprächen“ zu harmonisieren. Infolge dieses Verfahrens stimmt nicht nur der Stil, sondern auch der Inhalt des Finale mit dem zweiten Teil nicht mehr überein.<sup>30</sup>

Höhepunkt des zweiten Teils ist die dramatische Szene, in welcher der Weltkaiser drängend und drohend an Petrus, Johannes und Pauli die Frage richtet „Was ist euch das Teuerste am Christentum?“. Die Antwort gibt Johannes: „Das Teuerste am Christentum ist für uns Christus selbst – Er Selbst, und alles, was von Ihm kommt; denn wir wissen, daß in Ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt ...“. Als Johannes den Weltkaiser auffordert, Christus als „den Sohn Gottes, erschienen im Fleische, auferstanden und wiederkommend“, anzuerkennen, verliert dieser jegliche Fassung. Der Starez erkennt in ihm den Antichrist. Solowjow unterstreicht so die geistliche Nähe des orthodoxen Starezentums zum Apostel Johannes, der schon in frühester Zeit das Auftreten des Antichrist voraussah. Bemerkenswert aber ist, dass Solowjow in dieser Szene anschaulich macht, was er als fünfundzwanzigjähriger Dozent in seinen *Vorlesungen über das Gottmenschentum* (7. Vorlesung) ausgeführt hatte: Was das Christentum von allen anderen Religionen unterscheidet, ist nicht das Liebesgebot des Evangeliums, nicht einmal die Anrufung Gottes als barmherzigen Vater, sondern allein Christus selbst „als die lebendige, Fleisch gewordene Wahrheit“.

---

<sup>29</sup> So z.B. in *Der Rechtfertigung des Guten* (V, 357), im fünften Essay *Der Sinn der Liebe*, in *Das Lebensdrama Platons*.

<sup>30</sup> Евлампиев И.И.: Загадка «Краткой повести об антихристе» Вл. Соловьёва, S.18

Der Papst Petrus spricht über den Kaiser das Anathema aus. Solowjow legt ihm dasselbe „contradicitur“ in den Mund, das er bei seinen kirchenhistorischen Studien als das entscheidende Wort des mutigen römischen Diakon Hilarion notiert hatte, als dieser auf der „Räubersynode“ von Ephesus 449 „den unerschütterlichen Fels der Kirche gegen die Pforten der Hölle“ zur Geltung brachte<sup>31</sup> – wieder ein eindrucksvoller Hinweis auf die Kontinuität in Solowjows Denken. Petrus und der Starez Johannes werden durch die Machenschaften des Pseudokardinals Apollonius ums Leben gebracht. Der evangelische Theologe Professor Pauli scharft den Rest der aufrechten Gläubigen um sich und beendet im Namen der Getöteten das Konzil. Der Kaiser lässt von seinen christlichen Anhängern seinen Magier zum Papst wählen. Mit dem kleinen aufrechten Rest kehrt Pauli unbemerkt nach Jerusalem zurück, wo die Leichname des Petrus und des Johannes auf das Pflaster geworfen waren. Sie erweisen sich als unverwest; das Leben kehrt in sie zurück. Unter Anerkennung der Führungsaufgabe des Petrus vollziehen sie die Vereinigung der getrennten Kirche in dunkler Nacht. Am Himmel leuchtet das apokalyptische Bild auf: die „Frau, bekleidet mit der Sonne und den Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupt ein Kranz von zwölf Sternen“. Unter der Führung des Petrus folgen die Christen der Erscheinung zum Berg Sinai.

Der hier knapp zusammengefasste zweite Teil der „Erzählung“ Solowjows trägt nach Jevlampievs Urteil „noch nicht die Spuren der radikalen Negation seiner gesamten früheren Philosophie“ und kennt kein „unmittelbares Eingreifen Gottes in den irdischen Gang der Dinge“. Nicht Christus hat durch unmittelbares Einwirken den toten Papst und den toten Johannes zum Leben erweckt; man könne sich vielmehr vorstellen, dass das infolge „irgendwelcher ‚innerer‘ mystischer Gesetze des irdischen menschlichen Seins selbst“ geschehen sei. „Das entspricht völlig Solowjows Vorstellung vom Gottmenschentum als der Anwesenheit und Wirksamkeit göttlicher Kraft *im irdischen Menschen (der Menschheit)*“, meint Jevlampiev.<sup>32</sup>

In der Fortführung des Gedankens, dass im irdischen Menschen göttliche Kraft wirkt, hätten die nunmehr geeinten Christen die gesunden Kräfte der Menschheit um sich scharen, d.h. gleichsam die Ganzheit des Gottmenschentums wiederherstellen und den Antichrist mit seinem Gefolge mit irdischen Kräften besiegen müssen. Tatsächlich aber spielt die christliche Kirche im dritten Teil der Erzählung im Endkampf gegen den Antichrist keine Rolle mehr. Der Schluss mit dem Aufstand der Juden gegen den Kaiser trage, so Jevlampiev, „anekdotischen“ Charakter, der in scharfem Kontrast zur äußersten Ernsthaftigkeit der letzten Szene des zweiten Teils steht. Jetzt rettet Gott „von außen“ die Menschheit, die dem Antichrist keinen Widerstand entgegenstellen kann. Das aber entspreche kaum mehr dem Sinn des zweiten Teils. Man könne sich keine „beißendere Verhöhnung“ der Ideale vorstellen, die Solowjow vorher selbst vertreten hat: Die Erlösung der Welt vom Antichrist überträgt er ganz Gott.<sup>33</sup>

---

<sup>31</sup> Solowjow: *La Russie et l'Eglise universelle* (1889), (2. Buch) Kap.13. DGA III, 318. Solowjow bezieht sich auf die *Conciliorum ampl. collectio*, Mansi, t. VI., col. 908. Über die Akzeptanz dieser Verurteilung auch durch die Orthodoxie hatte Solowjow damals geschrieben: „Die ganze unsterbliche Macht der Kirche war für die orthodoxe Christenheit in diesem einfachen juristischen Terminus, der von dem römischen Diakon ausgesprochen war, zusammengefasst“.

<sup>32</sup> Евлампиев И.И.: Загадка «Краткой повести об антихристе» Вл. Соловьёва: Это вполне соотносится с представлением Соловьёва о Богочеловечестве как присутствию и действию божественной силы в *земном человеке (человечестве)*. S. 20 und 24.

<sup>33</sup> Евлампиев И.И. Загадка «Краткой повести об антихристе» Вл. Соловьёва, S. 21.

Jevlampiev ist so zu dem für ihn wichtigen Ergebnis seiner Analyse gelangt. Offensichtlich hatte Solowjow, als er in der zweiten Jahreshälfte 1899 die „Drei Gespräche“ abschloss, sich „endgültig von der Vorstellung eines gottmenschlichen Weges zur Vollendung und sogar von irgendeiner realen Bedeutung der Vereinigung der Kirchen“ verabschiedet.<sup>34</sup> Man könne die Erzählung vom Antichrist, so wie sie in der Endredaktion mit dem Schlussteil vorliegt, als „Anzeichen“ dafür ansehen, dass Solowjows sich „endgültig von seiner ganzen bisherigen Philosophie losgesagt hat, insbesondere vom Konzept des Gottmenschentums, von der Idee der unlösbaren Einheit von Gott und Mensch“. Er ist zur „dogmatischen Kirchenlehre“ zurückgekehrt, der zufolge der Mensch „prinzipiell von Gott unterschieden ist und in dieser Welt wenig vermag“. Folglich konnte Solowjow seine eigene Lehre nicht mehr als Wiederherstellung der wahren Lehre des Christentums betrachten, als die er sie bisher angesehen hatte, vielmehr musste er erkennen, dass sie ein „radikaler Irrtum war, der der Sache Christi in der Welt zuwiderläuft d.h. *den Sieg des Antichrist beförderte*“.<sup>35</sup>

Diese Einsicht war, wie Jevlampiev annimmt, in Solowjow durch die Beschäftigung mit Nietzsches Figur des „Übermenschen“ gereift. Er zieht zur Begründung Solowjows Aufsatz *Die Idee des Übermenschen* vom Herbst 1899 heran, in dem jener „die klare Harmonie zwischen Nietzsches Vorstellung vom künftigen Prozess der Selbstvervollkommnung des Menschen und der eigenen Konzeption des gottmenschlichen Prozesses gefühlt, der die Umwandlung des Menschen in ein vollkommenes Wesen zum Ziel habe“. Jevlampiev begründet seine These mit dem aus Solowjows Aufsatz entnommenen Satz: „Das echte Kriterium für die Wertung aller Dinge und Erscheinungen“ besteht darin, dass „eine jede von ihnen den Bedingungen entspricht, die für die Wiedergeburt des sterblichen und leidenden Menschen in den unsterblichen und seligen Übermenschen notwendig sind“.

Unbegreiflich ist, dass Jevlampiev den christologischen Untergrund, der in diesem Aufsatz erkennbar ist, völlig ausblendet. Nur bei dieser Vorgehensweise kann er zu der Behauptung von der „klaren Harmonie“ [явное созвучие] der Idee vom Übermenschen bei Nietzsche und Solowjow gelangen. Allem Streben nach Vervollkommnung, so heißt es bei Solowjow, das dem Menschen von Natur aus eigen ist, ist mit dem Tod eine nicht umgehbare Grenze gesetzt. Der wahrhafte Übermensch ist nur jener, der auch den Tod besiegt, der „Erstgeborene aus den Toten“. Selbst wenn Christus aus dem Blickfeld schwände, „so ist doch da in jedem Falle der *übermenschliche* Weg, den viele zum Heil aller gegangen sind, gehen und gehen werden ... weil an seinem Ende der volle und entscheidende Sieg über den Tod steht“.<sup>36</sup>

Im ersten Teil der „Erzählung“, bemerkt Jevlampiev, charakterisiert Solowjow den Weltkaiser und Antichrist als „Übermenschen“ und unterstreicht damit die widerchristliche Bedeutung dieser Figur Nietzsches. Hier habe Solowjow im Gegensatz zur zuvor festgestellten „Ähnlichkeit“ seiner Auffassung mit Nietzsches Auffassung von der zukünftigen Menschheit

---

<sup>34</sup> Ebd. S. 20.

<sup>35</sup> Ebd. S. 22; Hervorheb. von Jevlampiev.

<sup>36</sup> Solowjow hat seinen Artikel *Die Idee des Übermenschen* 1899 in der Zeitschrift *Mir Iskusstva*, Nr. 9, S.87-91, veröffentlicht; deutsch wiedergegeben in DGA, VIII, 364–376. Zitate S. 374 und 375; Hervorheb. durch Solowjow. Der christologische Untergrund der Auseinandersetzung mit dem Tod ist überaus deutlich in Solowjows Osterbrief „Christ ist erstanden“ vom 13. April 1897 zu erkennen.

die Folgerung gezogen, dass nämlich auch die eigene Auffassung „einen antichristlichen Sinn enthalte und objektiv den Sieg des Antichrist befördere“.<sup>37</sup>

Tatsächlich aber kann m.E. von einer „klaren Harmonie“ zwischen Nietzsche und Solowjow in dessen Aufsatz zur *Idee des Übermenschlichen* keine Rede sein, vielmehr zeigt sich auch in ihm der „klassische“ Solowjow. Der „übermenschliche“ oder gottmenschliche Weg, der durch die Inkarnation Gottes in Christus gebahnt ist, kann prinzipiell auch von jenen Menschen begangen werden, die Christus nicht unmittelbar vor Augen haben. So kann Solowjow sogar in Nietzsches Idee des Übermenschlichen den Anlass für ein fruchtbares Gespräch mit jenen über das wahrhaft Übermenschliche sehen, die sich selbst für „Übermenschlichen“ halten. Im Brief an Tavernier, Mai/Juni 1896, hatte Solowjow angesichts des weltweiten Schwindens des ausdrücklichen Glaubens an Christus „das entscheidende Kriterium“, von dem abhängt, ob eine Handlung ein „positives Mitwirken mit Jesus Christus“ ist, darin gesehen, dass ein Mensch „vom Geiste Christi durchdrungen“ ist. Jetzt, September 1899, schreibt er: „das echte Kriterium für die Wertung aller Dinge und Erscheinungen“ besteht darin, dass sie den „Bedingungen“ entsprechen, „die für die Wiedergeburt des sterblichen und leidenden Menschen in den unsterblichen und seligen Übermenschlichen notwendig sind“. Der „übermenschliche Weg“, der zur *Vergöttlichung* des Menschen führt<sup>38</sup>, hat mit Nietzsches Übermenschlichkeit nichts zu tun. Er ist nicht ein Produkt der Natur, sondern allein in der Anwesenheit Gottes im Menschen begründet.

Der Petersburger Philosoph aber meint, dass Solowjow, als er die „Drei Gespräche“ mit der „Erzählung“ verfasste, seiner früheren Hochschätzung des Menschen widerspreche. Denn jetzt sage er: „Die Auferstehung, den Sieg über den Tod verwirklicht nicht der Mensch, sondern Gott [...]; daraus folgt unweigerlich, dass der Mensch nicht verantwortlich ist für den endgültigen Sieg des Guten in der Welt, dass seine Rolle zweitrangig ist. Mit einem Federstrich löst Solowjow sich von seinem großartigen Werk *Die Rechtfertigung des Guten* wo er das gerade Gegenteil behauptet hatte“.<sup>39</sup> – Hier widerspreche ich. Auch der *Rechtfertigung des Guten* zufolge besteht die Größe des Menschen darin, dass er Gottes Willen erfüllt und so „freiwilliger Bundesgenosse und Teilnehmer an seinem universalen Werk“ ist.<sup>40</sup> Für Solowjow ist es der *Mensch*, der in der Kraft der Anwesenheit Gottes

---

<sup>37</sup> Евлампиев И.И. Загадка «Краткой повести об антихристе» Вл. Соловьёва, S. 24.

<sup>38</sup> Vgl. hierzu die *Reden zum Andenken an Dostojewski*, 3. Rede (11. Febr. 1883), wo Solowjows sagt, dass der Glaube an die Fleischwerdung Gottes nicht nur den Glauben an die „Erlösung, Heiligung und Vergöttlichung“ des Menschen, sondern auch der Natur und Materie einschließe:

«Верю же действительно в Бога как в Добро, не знающее границ, необходимо признать и объективное воплощение Божества, т. е. соединение Его с самим существом нашей природы не только по духу, но и по плоти, а чрез нее и со стихиями внешнего мира, - а это значит признать природу способною к такому воплощению в нее Божества, значит поверить в искупление, освящение и обожение материи. С действительной и полной верой в Божество возвращается нам не только вера в человека, но и вера в природу. Мы знаем природу и материю, отделенную от Бога и извращенную в себе, но мы верим в ее искупление и ее соединение с божеством, ее превращение в Богоматерию и посредником этого искупления и восстановления признаем истинного, совершенного человека, т. е. Богочеловека в Его свободной воле и действии».

<sup>39</sup> Евлампиев И.И.: Загадка «Краткой повести об антихристе» Вл. Соловьёва: Но акт воскресения, победу над смертью осуществляет не человек, а Бог (это особенно подчеркивается в «Трех разговорах»); отсюда с неизбежностью приходится заключить, что человек *не отвечает* за окончательную победу добра на земле, его роль второстепенна. S. 28

<sup>40</sup> *Die Rechtfertigung des Guten*. 8. Kapitel: Das unbedingte Prinzip der Sittlichkeit, Absatz VI. DGA V, 266 u. 277.

handelt, der insofern immer mehr als nur *irdischer* Mensch ist. Er ist Gottmensch. M.a.W. der konkrete Mensch ist niemals nur „irdisch“, weil das von Gott getrennte, allein für sich genommene menschliche Wesen, eine abstrakte Fiktion ist.

Das abschließende Urteil des Petersburger Philosophen lässt m.E. nochmals das Missverstehen des Gottmenschentums erkennen. Das Finale, in dem der königliche Christus die Menschheit ohne deren Zutun rettet, „demonstriert seine [Solowjows] bedingungslose Unterwerfung unter das dogmatische, kirchliche Christentum“. Wie Platon in seinem Alterswerk *Die Gesetze*, „sagt er [Solowjow] sich von seinem ganzen bisherigen freien Forschen los und erklärt, dass die Wahrheit allein in der kirchlichen Lehre liege, die keinerlei Freiheit voraussetze und vom Menschen keine kühnen – *gottmenschlichen* – Taten verlange“.<sup>41</sup>

Tatsächlich ist der wiederkehrende Christus in Solowjows Sicht der *Gottmensch* schlechthin, der die *Einheit* von göttlicher und geschöpflich-menschlicher Natur in sich „trägt“ und sie „verwirklicht“. Als diese reale Einheit ist Christus „der absolut-universale und zugleich und eben dadurch der absolut individuelle Mittelpunkt dieser Welt“<sup>49</sup>. Solowjows bemerkenswerte christologische Einsicht besteht m.E. gerade darin, dass er die Differenz zwischen dem Wirken Christi und dem Wirken des Menschen überwindet. Kraft dieser Einheit ist die ideale Menschheit im Handeln Christi anwesend.

Richtig ist, dass Solowjow in dieser „Kurzen Erzählung vom Antichrist“ über die Verwirklichung einer irdischen „Theokratie“, auf die sein Bemühen seit 1883, also seit mehr als fünfundzwanzig Jahre gerichtet war, ein abschließendes Urteil gesprochen hat. Er musste sich eingestehen, dass er die Macht des Bösen in der Welt unterschätzt hat. Wo ein Machthaber das Suchen nach dem Lebenssinn in dem von ihm errichteten totalitären Reich des Friedens und des Wohlstands für erfüllt erklärt, verwirklicht sich nicht die Herrschaft Gottes, sondern eine grässliche Parodie.

#### Zur literarischen Gestalt der „Kurzen Erzählung“.

N. Berdjajew hat in seiner Schrift „Die russische Idee“ bemerkt, Dostojewskijs „Legende vom Großinquisitor“ stehe hoch über Solowjows „Erzählung von Antichrist“<sup>42</sup>. In formaler literarischer Hinsicht mag dieses Urteil zutreffen. Als Schriftsteller ist Dostojewskij Solowjow überlegen. Wie er mit den sparsamsten literarischen Mitteln ein Höchstmaß an Wirkung erzielt, ist von unübertreffbarer Meisterschaft. Solowjow dagegen verzichtet nicht auf theatralische Effekte; manche Einzelheiten sind in fast naturalistischer Manier ausgemalt. Solowjows Umsetzung geschichtsphilosophischer und geschichtstheologischer Ideen in das Handeln und Reden von Personen kann nicht ganz den Eindruck einer Konstruktion

---

<sup>41</sup> Евлампиев И.И.: Загадка «Краткой повести об антихристе» Вл. Соловьёва. S. 27 und 28.

<sup>49</sup> Vorlesungen über das Gottmenschentum, DGA I, S. 671; 676.

<sup>42</sup> Nikolaj Berdjajev: Die russische Idee. Grundprobleme des russischen Denkens im 19. Jahrh. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von Dietrich Kegler. Sankt Augustin 1983, S.193.

vermeiden. Ob Solowjow die literarische Einkleidung seiner geschichtstheologischen Einsichten in jeder Hinsicht gelungen ist, kann deshalb man durchaus kritisch beurteilen. So drängt sich der Eindruck auf – worauf Prof. Jevlampiev zu Recht hingewiesen hat – dass die „Kurze Erzählung“ wie auch schon die „Gespräche“ nicht aus einem Guss sind, dass Solowjow bei verschiedenen Anlässen entstandene Manuskriptteile verbunden hat. Es ist durchaus denkbar, dass Solowjow nicht mehr die nötige physische Kraft besaß, die verschiedenen Ansätze und Elemente zu einem in sich schlüssigen Bild zu verbinden.

Doch spürt der Leser, dass die „Erzählung“, in die Elemente aus dem Neuen Testament (den Versuchungen Jesu und der Apokalypse) eingeflochten sind, ein den Verfasser bewegendes Herzensanliegen zum Gegenstand hat, während dem Kunstwerk Dostojewskijs, gerade weil es unter Verzicht auf jedes überflüssige Wort aufs äußerste stilistisch durchgearbeitet ist, eine gewisse Kühle eigen ist. Hierzu trägt noch die von Dostojewskij ingeniös eingefügte antikatholische Tendenz bei, die, wo sie nicht von vornherein geteilt wird, eher Distanz bewirkt.

Professor Jevlampiev hält die „Erzählung“ für ein „Werk von sehr ärmlichem Inhalt“. <sup>43</sup> In der Tat sind Mängel nicht zu übersehen. Der mit dem Stichwort *Panmongolismus* betitelte Ausblick auf die Zukunft Europas wird in der Geschichte vom Antichrist nicht aufgenommen und hat bestenfalls die Funktion, den Leser auf düstere Gewalttaten einzustimmen. Bei der Schilderung der Herkunft des „Antichrist“ fallen Ungereimtheiten auf – die jedoch auch das rational nicht Fassbare des Bösen zeigen, das die Person des Antichrist kennzeichnet.

Solowjows Schilderung der Herrschaft des Weltkaisers enthält im Vergleich mit Dostojewskijs „Legende“ aber auch durchaus bemerkenswerte Eigenschaften. Sie ist inhaltlich reicher, auch realistischer. Dostojewskijs Großinquisitor ist vergleichsweise grob gezeichnet – als ein düsterer furchteinflößender Greis, der aus eigener Machtvollkommenheit den Menschen die Freiheit nimmt, weil sie ihr Glück nur finden können, wenn sie ihrer freien Entscheidung enthoben und strenger Leitung unterworfen sind.

Weit über die aktuellen Gegebenheiten seiner Zeit hinausgreifend gelingt es Solowjow, die Maßnahmen des Weltführers in ihrer massenpsychologischen Kunstfertigkeit durchsichtig zu machen. Anders als in den späteren Utopien von Huxley oder Orwell kann der Imperator, um seine Ziele zu erreichen, im Wesentlichen ganz auf die Anwendung grober Gewalt verzichten. Durch die Inszenierung großartiger Spektakel, durch Bereitstellung von Genussmitteln, durch Verwendung pseudoreligiöser Symbole gewinnt und manipuliert der Führer die Massen. Das Streben nach Wahrheit befriedigt er mit esoterischen Gaukeleien. In manchen Szenen scheinen die Riesenveranstaltungen kommunistischer Parteitage mit ihrem Erlösungspathos oder der pseudosakrale Kult, den die Nationalsozialisten, um die Massen zu beeindrucken in Nürnberg und München unter Mitwirkung Hitlers quasi als Oberpriester veranstalteten, vorweggenommen.<sup>44</sup> Für die Gegenwart liegt der Hinweis auf die Möglichkeit einer weltumspannenden Manipulation des Denkens und Fühlens durch jene Mächte nahe, welche die Kommunikationsmedien beherrschen.

---

<sup>43</sup> сочинение весьма бедно содержанием.

<sup>44</sup> Vgl. Hansjakob Becker: Liturgie im Dienst der Macht. Nationalsozialistischer Totenkult als säkularisierte christliche Paschafeier. In: Totalitarismus und Politische Religionen. Hg.v. Hans Maier/Michael Schäfer, Paderborn 1997, S.37-65.

Wie Solowjow formuliert, weiß der Antichrist, wer angenommen werden will, muss angenehm sein. Er ist heiter; er beeindruckt die Menschen durch Milde, sorgt für Spiel und Vergnügen. Er versteht, seine Untertanen so zu führen, dass sie seine Maßnahmen als Erfüllung ihrer eigenen Wünsche begrüßen.

Ein Kerngedanke der „Legende“ ist auch in Solowjows „Erzählung“ enthalten: Sittliche Verantwortung und die Notwendigkeit freier Entscheidung können als Last empfunden werden. Politische Machthaber können versuchen den Menschen vorzutäuschen, sie würden sie aus Menschenliebe von dieser Last befreien – freilich mit dem Ziel, sie zu entmündigen und in Abhängigkeit festzuhalten. In Solowjows „Erzählung“ gelingt es dem Weltkaiser, die Mehrzahl der Menschen durch gesicherten Wohlstand zu verführen, ihre Selbstbestimmung preiszugeben.

Wo der totale Staat der einzige öffentlich wirksame Anbieter von Lebenssinn geworden ist und alle weltanschaulichen Bedürfnisse zu befriedigen beansprucht, bedarf er doch, solange der Mensch sich nicht zum intelligenten Tier zurückentwickelt und seinen Transzendenzbezug völlig verloren hat, der Rechtfertigung. Dem Inhaber der Macht muss an der radikalen Auslöschung auch der bloßen Möglichkeit einer Opposition interessiert sein, die sich auf einen Selbstwert des Menschen berufen könnte. Damit ist mittelbar die Frage nach der Rechtfertigung des Guten – Solowjows zentrale Frage – gestellt.

In einem gewissen Widerspruch zur zuvor festgestellten Marginalisierung der christlichen Kirche geht Solowjow davon aus, dass in der Zeit des Antichrist der christliche Glaube noch eine öffentlich Kraft ist, so dass ein wacher Verstand Stellung zu ihm nehmen muss. Der genial begabte Jüngling, der künftige Weltkaiser, hat sich aus bloßer Verstandeseinsicht eine theologische Bildung erworben. Der Verstand sagt ihm, dass die Nachfolge Christi, die über das Kreuz führt, völlig ungeeignet ist, zum Heil zu gelangen. Kreuz besagt Tod, Ende. Folglich ist ER nicht auferstanden, sondern verwest, wie jede andere Kreatur. Die Hoffnung auf ein endgültiges Heil ist grundlos. Diese Einsicht führt den jungen Mann an den Rand des Selbstmords. Der Sturz in den Abgrund völliger Verzweiflung lässt ihn sich selbst neu erleben. Es ist der Geist der Finsternis, der von ihm Besitz ergreift. Der kommende Weltführer weiß von nun an, dass nur Brot und Spiele die Menschen befriedigen und Macht über sie garantieren können. Tatsächlich gelingt es ihm, `die fundamentalste Gleichheit für die ganze Menschheit, die Gleichheit des allgemeinen Sattseins“ zu verwirklichen.

Sein Programm hatte er in einem Buch zusammengefasst: `Der offene Weg zum Weltfrieden und zur Wohlfahrt“. „Das wundervolle Buch wird sofort in die Sprachen aller gebildeten und einiger ungebildeten Nationen übersetzt. Tausende von Zeitungen füllen in allen Weltteilen ein ganzes Jahr lang ihre Spalten mit Reklamen des Herausgebers und entzückten Lobeshymnen der Kritiker. Billige Ausgaben mit den Bildern des Verfassers werden in Millionen von Exemplaren verteilt, und die ganze Kulturwelt — was damals so viel bedeutete wie der ganze Erdkreis — wird erfüllt vom Ruhme des Unvergleichlichen, Großen, Einzig“. Einigen Christen, die verwundert fragen, warum Christus in diesem Buch keine Erwähnung finde, wird von anderen Christen bedeutet, dass der Inhalt des Buches doch vom wahrhaft christlichen Geist der Liebe und des allumfassenden Wohlwollens durchdrungen sei und man nicht noch mehr wollen könne. „Und alle stimmen dem zu“.

Was Solowjow mit ironischem Witz schildert, wird nur wenige Jahrzehnte später im Kult um die Schrifterzeugnisse eines Hitler, Stalin, Mao Tse-tung zur Realität, und der bloßstellende Seitenhieb auf die Erosion des Glaubens unter fortschrittlichen Kirchenleuten gewinnt erst in unserer Gegenwart seine ganze Aktualität.

Genial beschreibt Solowjow die Grenzenlosigkeit des Strebens nach Macht. Macht will total sein. Dem Ehrgeiz des erfolgreichen Friedens- und Sozialkaisers fehlt die Krönung. „Keiner soll neben mir sein“ – nicht nur auf dem politischen Feld, sondern auch im Fühlen und Denken der Menschen. Er will als Heiland anerkannt werden, der auch die Sehnsucht der Menschen nach dem Transzendenten befriedigt. Der Weltkaiser muss die Konfrontation mit Christus suchen: Er offenbart sich als der Antichrist.

Die Bemerkung von I.A. Treuschnikow, dass Solowjows im seinem letzten Werk „nicht den Glauben an den Fortschritt verloren und den Traum vom Gottmenschentum nicht aufgegeben hat“, wird meines Erachtens durch die „Erzählung“ bestätigt.<sup>53</sup>

Die Leitbegriffe Solowjows sind nur auf dem Grund seiner philosophisch-theologischen Geschichtsauffassung zutreffend zu verstehen. Wahrer „Fortschritt“ verwirklicht sich in der Annäherung an das Reich Gottes, er muss folglich sittlichen Charakter tragen und kann nicht an politischen und technischen Maßstäben gemessen werden. So verwirklicht sich letztlich Solowjows Hoffnung auf die Theokratie auf völlig neue Weise. Sie wird mit der „tausendjährigen“ Herrschaft Christi wirklich und gehört nicht mehr dem „historischen Prozess“ an. Sie leitet über – der biblischen Apokalyptik folgend – in die überirdische Wirklichkeit des „neuen Himmels und der neuen Erde“.

<sup>53</sup> I. A. Treuschnikow. И.А. Треушников: Апокалиптика «Трех разговоров» и теократическая идея Вл. Соловьёва. In „Соловьёвские Исследования“ (Вып. 3 (27) 2010б S.51.